



Nachrufe

<http://benediktinerakademie.org/nachrufe/2015-2/>

## 2015

### **Prof. Dr. Joachim Wollasch (1. Februar 1931 – 8. August 2015)**

Joachim Wollasch wurde am 1. Februar 1931 in Freiburg im Breisgau geboren und blieb seiner Heimatstadt zeitlebens eng verbunden. Die oberrheinische Herkunft in der Nachbarschaft zu Frankreich und die Verwurzelung in einem katholischen Elternhaus bestimmten den geistigen Horizont, den er in sein Studium der Geschichte, Germanistik und Romanistik einbrachte. Dabei lag eine glückliche Fügung darin, dass er an der Freiburger Universität auf Gerd Tellenbach traf, der in den 50er Jahren im Zenit seiner akademischen Wirksamkeit stand und unter dem Leitbegriff „Personenforschung“ in damals neuartiger Weise einen produktiven Arbeitskreis jüngerer Mediävisten um sich scharte. Hier entstand Wollaschs 1955 vorgelegte, aus französischen Archiven und Bibliotheken geschöpfte Dissertation über Ebbo I. von Déols und sein historisches Umfeld im 10. Jahrhundert, worin er Odo, den zweiten Abt von Cluny, aufspürte. Die Bedingungen des Aufstiegs der burgundischen Abtei traten also ganz früh schon in sein Blickfeld, denn gemäß der eigentümlichen Dialektik des prosopographischen Zugriffs führte ihn nicht anders als seine Kollegen die Personenforschung geradewegs von den Individuen zu den menschlichen Gemeinschaften: den Familien, Adelsgruppen und zumal den geistlichen Konventen, denen bald schon seine besondere Vorliebe galt. Das sollte ihm zum Lebens thema werden, denn wie viele andere Gelehrte auch ließ er fortan dort nicht mehr locker, wo er zuerst auf die Goldader der Erkenntnis gestoßen war.

Zur Mitgift der Tellenbach-Schule gehörte vor allem die Vertrautheit mit den aus liturgischer Praxis erwachsenen Gedenkbüchern, die spröde Listen von Personennamen in nicht leicht zu entschlüsselnden sozialen Zusammenhängen überliefern. Hier hat Wollasch von Freiburg und später von Münster aus, wo er von 1974 bis 1996 einen Lehrstuhl innehatte, Bedeutendes zur Quellenerschließung vollbracht. Seit der Identifizierung des mit fast 10000 Namen besonders ergiebigen Necrologs von Marcigny-sur-Loire und einem fruchtbaren Seitenblick auf die Memorialüberlieferung der frühen Zisterzienser bahnte er sich konsequent den Weg zu einer Rekonstruktion des verlorenen Necrologs von Cluny mittels erhaltener Totenbücher aus den abhängigen Klöstern. Das stolze Ergebnis war die 1982 publizierte „Synopsis der cluniacensischen Necrologien“, die mit 96000 Namenbelegen für rund 48000 Verstorbene ein vielfach genaueres Bild als zuvor vom Beziehungsgeflecht Clunys zu seiner Blütezeit vermittelt und viele weitere Forschungen angeregt hat. Aber auch zentralen deutschen Quellenbeständen solcher Art sind Wollaschs Energie und Scharfsinn zugute gekommen. So war er maßgeblich an der Edition der Totenbücher von Merseburg, Magdeburg und Lüneburg, ferner des Martyrolog-Necrologs von St. Emmeram in Regensburg beteiligt und hat seinen Schüler Johannes Nospickel bei der Ausgabe des Necrologs von Kloster Michelsberg in Bamberg betreut. Als Herausgeber firmierte er schließlich bei der Facsimilie-Edition des Liber Vitae der Abtei Corvey.

Eng verknüpft mit diesem beharrlichen Bemühen um die kritische Darbietung der Überlieferung, wofür sich Wollasch zusammen mit Karl Schmid in dem Quellenwerk „Societas et Fraternitas“ den angemessenen Rahmen schuf, war eine Fülle von Fallstudien, die der Phänomenologie des Gedenkens im gesamten Mittelalter nachgingen. Zu nennen sind die Übersicht der frühen Zeugnisse von Memorialüberlieferung aus den Bodenseeklöstern Reichenau und St. Gallen sowie die Analyse des persönlichen Kalenders, den der Chronist Bernold von St. Blasien von eigener Hand hinterlassen hat. In der auf die Chronik Thietmars von Merseburg gestützten Untersuchung über den Gebetsbund der Dortmunder Synode von 1005 ging es zumal um den Gesichtspunkt der Dauerhaftigkeit, der sich besonders eindrucksvoll am Beispiel einer bis ins 20. Jahrhundert im Schwarzwaldort Buchenbach fortgeführten Jahrtagsstiftung für Kaiser Friedrich Barbarossa dartun ließ. Überhaupt war es das heimatliche Umfeld, das ihm immer wieder Gelegenheit zu Variationen seines Ansatzes bot. So hat er sich mit dem frühen Konvent des zähringischen Hausklosters St. Peter beschäftigt und mit dem Freiburger Heiliggeistspital, mehrfach auch mit den Abteien Hirsau und St. Blasien.

Alle diese Studien und viele weitere waren Mosaiksteine zu dem umfassenden Thema „Die mittelalterliche Lebensform der Verbrüderung“, der Wollasch 1980 eine grundsätzliche Betrachtung für die Zeit vom 8. bis zum 12. Jahrhundert gewidmet hat. Darin bezeichnete er Schriftform und Opfergabe als die konstitutiven Merkmale einer auf das ewige Heil jedes Beteiligten ausgerichteten Kultur der förmlichen Erinnerung, die Lebende und Verstorbene, Mönche, Kleriker und Laien verband und auch weite Entfernungen zu überwinden vermochte. Sehr bewusst hat Wollasch seit den 70er Jahren (und wohl kaum unbeeindruckt vom damaligen Zeitgeist) die sozial-karitative Funktion der Memorialpraxis frühmittelalterlicher Klöster und namentlich von Cluny hervorgekehrt. Am Anfang stand 1975 sein Aufsatz über „Gemeinschaftsbewußtsein und soziale Leistung im Mittelalter“, der erstmals den Blick freigab auf die Größenordnung der selbstgewählten Verpflichtung, für jeden verstorbenen Bruder, dessen Gedächtnis man beging, am jeweiligen Tag einen Armen zu verpflegen, was Tausenden zugutekam und auf die Dauer nicht durchzuhalten war. Dem engen Zusammenhang von Toten- und Armensorge im christlichen Denken seit Gregor d. Gr. ist er in einer langfristig angelegten Reflexion nachgegangen, die zudem die Brücke zum Spätmittelalter schlug, als städtische Bruderschaften das monastische Verhaltensmuster auf ihre Lebenswelt übertrugen. Zweimal ist er auch auf den Vater des abendländischen Mönchtums zu sprechen gekommen: Hatte er bereits 1982 den Erfolg der Regula Benedicti zum guten Teil mit der im 7. bis 9. Jahrhundert verbreiteten Vorstellung erklärt, es handle sich um eine Norm von römischer Autorität, so ließen ihn erst recht die in letzter Zeit angemeldeten Zweifel an der Historizität des allein durch die Dialoge Gregors d. Gr. der Nachwelt vermittelten Mönchsvaters 2007 zur Feder greifen mit dem Ziel, soviel wie möglich aus dem Kontext der Wunderberichte in sonstigen Quellen abzusichern.

Bei aller Vorliebe für die subtile Analyse der Quellen hat Wollasch doch stets auch das Erfordernis gesehen, zusammenfassend der monastischen Welt des Mittelalters gerecht zu werden. Er hat dazu einzelne Beiträge systematischen Zuschnitts vorgelegt, so etwa über das Mönchsgelübde als Opfer, über die Erziehung von Kindern in Klöstern, über die Rolle von Nonnenkonventen in der Cluniacensis ecclesia oder über die originelle Frage, welche Aspekte benediktinischen Lebens sich durchgesetzt haben, ohne in der Regula verankert zu sein. In der New Cambridge Medieval History hat er eine hierzulande zu wenig rezipierte Gesamtübersicht der Geschichte des Mönchtums im 10. Jahrhundert gegeben. Trotz des Titels „Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt“ war dagegen die 1973 publizierte Habilitationsschrift keine Synthese, sondern bewusst darauf ausgerichtet, mehr fruchtbare Fragen zu stellen als bündige Antworten bereitzuhalten. Umso dankbarer wurde es allgemein begrüßt, dass Wollasch am Ende seiner Lehrtätigkeit das Buch „Cluny – Licht der Welt. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft“ (1996) herausbrachte, das den Weg der berühmtesten Abtei des Mittelalters von ihren Anfängen bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts vor Augen führt und von der jahrzehntelangen Forschungserfahrung des Autors wie auch nicht wenigen Arbeiten seiner Schüler lebt. Es wird mittlerweile in 4. Auflage und längst auch als Taschenbuch vertrieben.

Joachim Wollasch, der nach seiner Emeritierung wieder nach Freiburg gezogen war und sich oft und gern an der Bayerischen Benediktiner-Akademie beteiligte, hat bis über den 80. Geburtstag hinaus wissenschaftlich arbeiten können. Sein im März 2015 erschienener jüngster Aufsatz „Formen und Inhalte mittelalterlicher memoria“ (in: Libri Vitae. Gebetsgedenken in der Gesellschaft des Frühen Mittelalters, hg. von D. Geuenich/U. Ludwig, Köln u.a. 2015, S. 33–55) ist zum Vermächtnis geworden, denn am 8. August 2015 ist er in Illingen, wo er zuletzt gepflegt wurde, verstorben. R. I. P.

*Rudolf Schieffer, Bonn*